

Kulturelle Grenzen – Forschungsgrenzen? Fragen zu frühmittelalterlichen Identitäten am Beispiel von Salzburger Grabfunden

In und um Salzburg-Stadt, im Tennengau sowie im nördlichen Flachgau wurden über dreißig frühmittelalterliche Grabfundstellen beobachtet. Diese Gräber aus dem 6. bis 8. Jahrhundert weisen keine einheitliche Bestattungssitte auf, was bislang mit der Zugehörigkeit zu entweder einer romanischen oder einer bajuwarischen Bevölkerung erklärt wurde. Die Stadt Salzburg wird und wurde als kulturelle Grenze zwischen den nördlichen „bajuwarischen“ und den südlichen „romanischen“ Gräbern betrachtet.¹ Argumente für die kulturelle Trennung der Gräber sind die – für Romanen typisch erachtete – weitgehende Waffenlosigkeit in den Gräberfeldern um und südlich von Salzburg-Stadt, bestimmte Trachtelemente, die als in romanischer Tradition stehend angesehen werden, sowie die generelle Beigabenarmut der Gräberfelder in dieser Region.² Im Gegensatz dazu stehen die Waffenbeigaben im Norden, generell mehr Beigaben in den Gräbern und „fremde“, als bajuwarisch angesprochene Trachtelemente.³

Diese Ausgangssituation wirft mehrere Fragen auf. Gibt es andere Gründe außer ethnischen Zugehörigkeiten für diese Unterschiede in den Grabfunden? Liegen ihnen eher wirtschaftliche oder strukturelle Ursachen zugrunde? Entspricht unser Bild von „romanisch“ und „bajuwarisch“ der frühmittelalterlichen sozialen Realität? Und ist tatsächlich eine kulturelle bzw. ethnische Grenze fassbar?

FORSCHUNGSGESCHICHTE DES FRÜHMITTELALTERS IN SALZBURG

Allgemein wird angenommen, dass die ländlichen Strukturen um Salzburg spätestens im 4. Jahrhundert aufgegeben wurden, bedingt durch die Schwächung des Donaulimes. Die Bewohner zogen sich in den einigermaßen geschützten Großraum Salzburg-Kuchl zurück, bis sie nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches in besser geschützte Höhenlagen, wie den Georgenberg bei Kuchl bzw. den Festungsberg und den Nonnberg in Salzburg zurückwichen.⁴ Dieses Bild wird von archäologischen Quellen auch bestätigt.⁵ Die bis in das 3. Jahrhundert hauptsächlich durch landwirtschaftliche Strukturen geprägte Gegend nördlich von Salzburg-Stadt, also der Flachgau bzw. der Rupertiwinkel, werden bereits in der Spätantike als entvölkert angenommen.⁶ Die Nutzung von Gehöften, wie den beiden villae rusticae in

¹ Fritz Moosleitner, Der Flachgau im Frühmittelalter, in: Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel, ed. Amt der Salzburger Landesregierung (Landesarchäologie) et al. (Salzburg 1996) 130–136, hier 131.

² Martin Hell, Reihengräber in Grödig bei Salzburg, in: Archaeologia Austriaca 38 (1965), 36–43, hier 42; Moosleitner, Flachgau 131; Eva-Maria Feldinger/Peter Höglinger, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Grödig, in: Salzburger Museumsblätter des Museums Carolino Augusteum 48 Heft 3 (1987) 28–29; Martin Hell, Ein Gräberfeld der Merowingerzeit in Anif bei Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98 (1958) 241–260.

³ Martin Hell, Bajuwarengräber aus Liefering, in: Gedenkschrift für Martin Hell (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Erg. Bd. 6, Salzburg 1977) 403–424; Leonhard Franz/Hugo Mötefindt, Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 11 (1924) 124–138; Moosleitner, Flachgau 132.

⁴ Heinz Dopsch, Kontinuität oder Neubeginn? Iuvavum-Salzburg zwischen Antike und Mittelalter, in: Kontinuitäten und Diskontinuitäten, ed. Peter Herz/Peter Schmid/Oliver Stoll (Region im Umbruch 2, Berlin 2010) 9–56, hier 30; Moosleitner, Flachgau 130.

⁵ Wilfried Kovacovics, Salzburg im Frühmittelalter. Zur Frühzeit der Stadt aus archäologischer Sicht, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (2001) 91–102, hier 93.

⁶ Ronald Knöchlein, Völkerwanderung und Bajuwarenzeit im Rupertiwinkel, in: Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel, ed. Amt der Salzburger Landesregierung (Landesarchäologie) et al. (Salzburg 1996) 111–129, hier 111f.

Neumarkt-Pfongau I und II, ist bis in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts nachzuweisen.⁷ Die näher an Iuvavum gelegenen Gutshöfe von Maxglan, Kerath bei Bergheim, Liefering, Loig sowie Morzg weisen Fundmaterial bis zum frühen 5. Jahrhundert auf.⁸

Spätantike Grabfundstellen sind im Flachgau wenig bekannt. Zu nennen sind allein zwei mögliche spätantike Gräber aus Irrsdorf. Der ehemalige Landesarchäologe Martin Hell stellt hier aufgrund eines Klappmessers, dessen Form an merowingerzeitliche Exemplare erinnert, etwa aus Bad Reichenhall oder Anif⁹, die Möglichkeit in den Raum, dass es sich hierbei nicht um spätantike Tote handelt, sondern um Romanen des 6. Jahrhunderts. Die restlichen Beigaben (darunter Glasgefäße und ein goldener Finger-ring) wären somit als Altstücke zu bewerten.¹⁰ Allerdings ist durch die Fundumstände der Bestattungen die Zugehörigkeit der Funde zu einem der Grabkomplexe nicht gesichert.¹¹

Während im ländlichen Flachgau nördlich der Stadt – abgesehen von den Irrsdorfer Gräbern – die Spätantike archäologisch nicht mehr fassbar ist, sind um Salzburg-Stadt und Kuchl von mehreren Orten einige, wenn auch wenige, spätantike Grabfunde bekannt, so etwa aus Kuchl,¹² Grödig und Liefering. In Liefering lagen die spätantiken Bestattungen an derselben Stelle, an der sich auch die Menschen im Frühmittelalter bestatten ließen. In Grödig befindet sich ein spätantikes Grab mit Beigaben in unmittelbarer Nähe der frühmittelalterlichen Nekropole, ein weiteres etwa 800 m südlich davon.¹³ Des Weiteren sind noch etwa acht beigabenlose Gräber aus Morzg zu nennen, die möglicherweise ebenfalls spätantik sind.¹⁴

Aus schriftlichen Quellen ist sowohl *Iuvavum* (Salzburg) als auch *Cucullis* (Kuchl) bekannt. Beide werden in der Vita Severini noch als betriebsame Orte genannt.¹⁵ Das Kerzenwunder in Iuvavum etwa fand laut Eugippius in einer *basilica*, also einer Klosterkirche statt. Durch diese Wortwahl wie auch die Nennung von *spiritalis* wird die Existenz eines Klosters zumindest in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts in *Iuvavum* angenommen.¹⁶

Heinz Dopsch sieht auch in den lokalen Toponymen eine sprachliche Grenze, die sich quer durch die Stadt Salzburg zieht. So finden sich im Norden eher frühe bairische Ortsnamen, die auf -ing oder -heim enden, welchen im Süden mit Orten wie Gnigl, Morzg oder Parsch Ortsnamen romanischen Ursprungs gegenüberstehen. Er räumt hier allerdings auch Ausnahmen ein, wie Muntigl nördlich der Stadt oder

⁷ Raimund Kastler/Thomas Wilfling/Felix Lang/Wolfgang Wohlmayer, Das Projekt villa rustica Neumarkt-Pfongau I, in: Stadt, Land, Fluss/Weg. Aspekte zur römischen Wirtschaft im nördlichen Noricum, ed. Felix Lang/Stefan Traxler/Wolfgang Wohlmayer (Archaeo Plus, Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris-Lodron Universität Salzburg 3, Salzburg 2010) 61–68; Freundliche Mitteilung Univ. Doz. Dr. Schachinger Graz, Bearbeiterin des Münzspektrums: Das Ende der Münzreihe ist einigermaßen deutlich: Die emissionsstarke VICTORIAE-DD-AVGQNN-Serie von 341/348 ist in zwei Exemplaren vertreten. Das Ende der Nutzung des Areals ist mit 341/348 festzumachen.

⁸ Norbert Heger, Die ländliche Besiedlung Salzburgs in der Spätantike, in: Die Römer in den Alpen. Historikertagung in Salzburg 13.–15.11.1986, ed. Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bozen 1989) 167–173.

⁹ Martin Hell, Zwei spätromische Gräber aus Irrsdorf in Salzburg, in: Gedenkschrift für Martin Hell (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Erg. Bd. 6, Salzburg 1977) 393–401, hier 399.

¹⁰ Hell, Irrsdorf 397; Raimund Kastler, Spätantiker Prunk im Grab, in: Begleitband zu den Ausstellungen Archäologie?! Spurensuche in der Gegenwart und: Wirklich wichtig – Archäologische Highlights erzählen ihre Geschichte, ed. Salzburg Museum (Archäologie in Salzburg 7, 2013) Katalog Nr. 26.

¹¹ Die Zugehörigkeit des deutlich jüngeren Klappmessers zu einem der Gräber ist jedoch nur durch Aussagen von Laien belegt. Daher kann es sich hier auch um eine Fundvermischung handeln, im Zuge derer das Klappmesser eines zerstörten merowingerzeitlichen Grabes in das spätantike Fundmaterial gelangte.

¹² Martin Hell, Der Georgenberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 27 (1927) 135–154; ders., Spätantike Gräber bei Kuchl, in: Pro Austria Romana 7 (1957) 5.

¹³ Martin Hell, Zwei spätromische Gräber aus Grödig bei Salzburg, in: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 44, Beiblatt (1959) 139–146. Zuletzt: Peter Höglinger, Altes und Neues zur Spätantike in Salzburg, in: Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit. Norbert Heger zum 75. Geburtstag (Archaeo Plus, Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris-Lodron Universität Salzburg 7, 2014) 145–154.

¹⁴ Martin Hell, Das römische Morzg (Marcianum) bei Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 74 (1934) 81–108.

¹⁵ Eugippius, Vita sancti Severini (ed. Rudolf Noll, Das Leben des Heiligen Severin, Passau 1981) 10–14.

¹⁶ Dopsch, Kontinuität 28.

Wals im Westen.¹⁷ Diese Linie sieht er durch die Grabfunde bestätigt, mit Grödig und Anif als Beispiel für eine durchwegs romanische Gesellschaft und dem weitgehend zerstörten Gräberfeld von Bergheim sowie den Nekropolen in Liefering, Salzburghofen und Itzling als bajuwarische Beispiele.

Drei gut dokumentierte Gräberfelder im Großraum Salzburg-Stadt wurden in den letzten Jahren im Zuge von rettungsarchäologischen Maßnahmen untersucht. Diese drei Bestattungsplätze – Grödig-Friedhof, Liefering-Lexengasse und Kapitelplatz-Domgarage – werden im Moment von der Verfasserin im Zuge ihrer Dissertation ausführlich analysiert. Sie sind trotz chronologischer Überlappungen grundlegend verschieden und repräsentieren offensichtlich unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Die Frage nach der Identität dieser Gruppen wurde und wird mit einer ethnischen Zuordnung beantwortet. So wird für Grödig eine romanische Bevölkerungsgruppe angenommen, argumentiert durch die auffällige Beigabenarmut bzw. fast vollständige Absenz von Waffen. Liefering wird wie bereits erwähnt einer eher germanischen Population zugeschrieben, während auch die Gräber am Kapitelplatz romanisch geprägt sein sollen.¹⁸

Abb. 1: Übersicht Arbeitsgebiet. Plangrundlagen Land Salzburg, bearbeitet: I. Greußing.

DIE ROMANISCH-GERMANISCHE DISKUSSION

Bevor näher auf die drei genannten Gräberfelder eingegangen wird, sollen zunächst einige theoretische Überlegungen angestellt werden. Wie die ethnischen Interpretationen generell ist speziell für den bayrischen bzw. Salzburger und oberösterreichischen Raum auch die Frage nach der romanischen oder bajuwarischen Identität der Bestatteten Thema für intensive Diskussionen in der Forschung der letzten Jahrzehnte. Auch der Aspekt der Nutzungskontinuität, in welcher Form auch immer, wurde und wird hier immer wieder thematisiert. Gerade für den Salzburger Raum zwischen Iuvavum und Cucullis wird eine romanische Siedlungskammer angenommen, die – wie zumindest anhand von schriftlichen und sprachlichen Quellen angedeutet – kontinuierlich seit der Spätantike besteht, wie zuletzt von Irntraut Heitmeier argumentiert wurde.¹⁹

Archäologisch ist dieses Bild nicht so klar. Ein Romane bzw. eine Romanin ist laut der klassischen Forschungsmeinung an folgenden Merkmalen im Grab zu erkennen: Das wären etwa die Tendenz zur Einzelbeigabe, die Dominanz von „weiblichem“ Inventar, also vermehrt Schmuckbeigaben in Form von Ringschmuck oder Nadeln, kaum oder keine Waffen, eine Fibel statt der germanischen Vierfibeltracht und generell eine Neigung zur Beigabenarmut bzw. zum Verzicht auf Beigaben.²⁰ Das „germanische“ Grab, sei es langobardisch, bajuwarisch oder auch alamannisch, unterscheidet sich davon im Allgemeinen durch mehr Beigaben, wie Waffen (Schild, Spatha, Lanze, Axt u. Ä.), Tiere, Speisebeigaben oder besagte Vierfibeltracht mit Bügelfibeln.²¹ Diese Auflistung ist natürlich stark verallgemeinernd und vereinfacht, fasst im Wesentlichen jedoch die Kriterien, die zur Diskussion um den ethnischen Hintergrund des Bestatteten beitragen, zusammen.

Durch die auffallende Absenz von Grabfunden ab dem ausgehenden 5. Jahrhundert bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts in *Noricum Ripense* wird der Eindruck der Entvölkerung im Gebiet östlich des Inns

¹⁷ Ebd. 34. Zum Weiterleben der alten gesellschaftlichen Strukturen in die gens Albina, eine romanische Adelssippe aus Oberalm am Anfang des 8. Jahrhunderts in Albin/Oberalm, zuletzt: Heinz Dopsch, Das Mittelalter, in: Puch bei Hallein. Geschichte und Gegenwart einer Salzburger Gemeinde, ed. Gerhard Ammerer (Puch 1998) 67–94, hier 71f.

¹⁸ Raimund Kastler/Barbara Tober, Frühmittelalterliche Bestattungen aus den Notgrabungen 2003–2004 im Kardinal-Schwarzenberg-Haus, der sog. „Domgarage“, Salzburg, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 21 (2005) 131–140, hier 138–139.

¹⁹ Irntraut Heitmeier, Die spätantiken Wurzeln der bairischen Noricum Tradition. Überlegungen zur Genese des Herzogtums, in: Die Anfänge Bayerns – Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria, ed. Hubert Fehr/Irntraut Heitmeier (Bayrische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1, St. Ottilien 2012) 463–550, hier 491–496.

²⁰ Volker Bierbrauer, Art. „Romanen“, in: RGA 25 (Berlin/New York 2003) 210–242, hier 213.

²¹ Arno Rettner, Zur Aussagekraft archäologischer Quellen am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter in Raetien, in: Die Anfänge Bayerns – Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria ed. Hubert Fehr/Irntraut Heitmeier (Bayrische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1, St. Ottilien 2012) 273–310, hier 281–283.

vermittelt,²² die durch die Berichte über den Abzug der romanischen Bevölkerung in der Severins-Vita erklärt werden könnte und auch Ronald Knöchlein in weiten Teilen des Rupertiwinkels – also Oberbayerns und des nördlichen Flachgaus – bestätigt sieht. Er nimmt in dieser Gegend einen Bruch in der Besiedlung nach der Spätantike wahr, wie im Fall der villa rustica in Ising.²³ Die spätantik besiedelten Orte werden seiner Meinung nach zwar im 7. Jahrhundert wieder genutzt, allerdings aus topographischen und infrastrukturellen Gründen. Die Gräberfelder im Rupertiwinkel wie Waging und Petting setzen aber bereits mit der Mitte des 6. Jahrhunderts ein.²⁴

Arno Rettner wie auch Barbara Hausmair gehen allerdings hier von einer forschungsbedingten Lücke aus.²⁵ So gehören wahrscheinlich Künzing²⁶ in der Nähe von Passau sowie Lieferung-Lexengasse, zu diesen wenigen Grabfunden zwischen 460 und 510 in *Noricum Ripense*, welchen in der *Raetia Secunda* unter anderem Epfach/Abodiacum, Altenerding bei München und Augsburg-St.-Ulrich-und-Afra gegenüberstehen.²⁷

Auch beim Ursprung der Reihengräberzivilisation gehen die Meinungen auseinander. Fehr zum Beispiel sieht die Wurzeln der gesamten Reihengräberzivilisation in der spätrömischen Tradition,²⁸ die schon im 4./5. Jahrhundert keine ethnischen Unterschiede zwischen bestatteten Provinzialen und Barbaren entlang des Limes erkennen ließe. Er stellt sich das Reihengräberphänomen als kulturelle Neuorientierung vor allem der alteingesessenen Bevölkerung der römischen Grenzgebiete vor, durch die sich deren soziale Elite manifestieren konnte.²⁹ Den Unterschieden, die sich in den Reihengräbern manifestieren, liegen nach Fehr demographische, soziale oder lokal-regionale Ursachen zu Grunde,³⁰ nicht ethnische. Laut Rettner übersieht Fehr die unterschiedlichen regionalen Ausprägungen der Reihengräberfelder wie die Divergenzen im Ausstattungsreichtum.³¹ Des Weiteren stellt Rettner fest, dass die geistigen Vorstellungen einer Gemeinschaft über das Grab und dessen Ausstattung materiell dargestellt werden³² und kritisiert Fehrs Schlussfolgerung, dass die durch Siedlungsfunde evidente starke römische Beeinflussung (am Beispiel unterfränkischer Fundorte), sich auch in den Grabsitten manifestierte.³³ „Denn Wirtschaftsgüter werden leichter in fremde Kulturkreise vermittelt als Gewohnheiten, die tief im kollektiven Bewusstsein einer Personengruppe verankert sind.“³⁴

Das Kriterium der Waffenbeigabe als Unterscheidungsmerkmal von romanischen und germanischen Gräbern auf ehemals römischem Reichsgebiet wird von Fehr bezweifelt. Er sieht die Wurzeln der Beigabe von Waffen in germanischen Gräbern, im Gegensatz zu Arno Rettner, in ehemals römischen Grenzgebieten entlang des Rheins und Nordgalliens.³⁵ Das Aufkommen derselben im baiuwarischen Raum nach 530 wertet er als Angleichung der Bestattungssitten im raetisch-norischen Gebiet an westliche Vorbilder, wo sich die Waffenbeigabe um die Mitte des 5. Jahrhunderts durchgesetzt hatte und weiter

²² Rettner, Aussagekraft 276–277; ders., Baiuaria romana. Neues zu den Anfängen Bayerns aus archäologischer und namenkundlicher Sicht, in: Hüben und Drüben. Festschrift Max Martin, ed. Gabriele Graenert/Reto Martin/Andreas Motschi/Renata Windler (Archäologie und Museum 48, 2004) 255–286.

²³ Knöchlein, Völkerwanderungszeit 113.

²⁴ Ebd. 113.

²⁵ Barbara Hausmair, Kontinuitätsvakuum oder Forschungslücke? Der Übergang von der Spätantike zur Baiernzeit in Ufer-noricum, in: Die Anfänge Bayerns – Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria, ed. Hubert Fehr/Irmtraut Heitmeier, (Bayrische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1, St. Ottilien 2012) 337–358.

²⁶ Rettner, Baiuaria romana 266.

²⁷ Rettner, Aussagekraft 290–292.

²⁸ Argumentation: Hubert Fehr, Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Baiern – Belege für die Einwanderung der Baiovaren oder anderer germanischer Gruppen?, in: Die Anfänge Bayerns – Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiuvaria, ed. Hubert Fehr/Irmtraut Heitmeier (Bayrische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1, St. Ottilien 2012) 311–336, hier 331; ders., Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung?, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. Bis 7. Jahrhunderts im Westen, ed. Sebastian Brather (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 57, Berlin 2008) 67–102, hier 101f.

²⁹ Fehr, Einwanderung 102.

³⁰ Ebd. 68.

³¹ Rettner, Aussagekraft 279.

³² Ebd. 279.

³³ Fehr, Einwanderung 100.

³⁴ Rettner, Aussagekraft 281.

³⁵ Fehr, Friedhöfe 324.

nach Osten drang. Den Grund für diese Erscheinung sieht er in der Integration des Alpenvorlandes in das Merowingerreich nach 536.³⁶

ZENTRALORTE

Neben einer ethnischen Differenzierung könnte auch unabhängig von ethnischen Hintergründen eventuell eine Differenzierung nach Zentrum und Peripherie das aus dem Befund vermittelte Bild erklären: Zu unterscheiden sind die Bestattungsformen im ländlichen Raum und jene im näheren Umfeld spätrömischer Siedlungsstrukturen sowie Separatfriedhöfe und Kirchenfriedhöfe. Die sogenannten Reihengräberfelder, die in der Mitte des 5. Jahrhunderts aufkommen, sind demzufolge ein Merkmal der ruralen Gebiete, während in der Nähe von größeren römischen Siedlungen – in unserem Fall Salzburg und Kuchl – spätrömische Traditionen fortleben. Die Gründe für das Aufkommen der Reihengräberfelder vermehrt im ländlichen Raum sind unklar. Die tiefgreifenden Prozesse, die zu starken Veränderungen in der ruralen Siedlungsstruktur zwischen Antike und Mittelalter führten, im Zuge derer dörfliche Siedlungen antike Villenwirtschaften ersetzen, könnten dieses Phänomen eventuell erklären.³⁷

Rettner sieht innerhalb dieses Reihengräberkreises ohnehin Unterschiede zwischen der sogenannten *Baiuaria* und den angrenzenden Gebieten, wie der *Alamannia* und der *Francia*. So wurden anscheinend im „außerbairischen“ Gebiet mehr als doppelt so viele Waffen beigegeben wie auf bayrischem Boden. Im Westen der *Baiuaria*, also im Grenzgebiet zur *Alamannia* wurden vergleichsweise mehr Waffengräber dokumentiert als im Osten des bairischen Siedlungsgebietes.³⁸ Fehr kritisiert an der Kartierung Rettners die fehlende Kennzeichnung der nicht kartierten Gebiete in der westlichen *Alamannia*. Diese weise in Bezug auf die Häufigkeit der Waffenbeigabe starke Ähnlichkeit zu den bairischen Gebieten auf, sie nimmt im alamannischen Siedlungsgebiet von Ost nach West wieder ab.³⁹

Auch in Hinsicht auf die restliche Grabausstattung wurden die Gräber im alamannischen Siedlungsgebiet anscheinend umfangreicher ausgestattet als bei ihren bairischen Nachbarn. So lassen sich Unterschiede etwa bei Speisebeigaben, Reitzubehör bzw. Tierbestattungen sowie bei Webgerät erkennen. Erst ab dem 7. Jahrhundert gleichen sich die Grabausstattungen und auch die Anzahl der Beigaben westlich und östlich der Iller sowie nördlich und südlich der Donau nach und nach an.⁴⁰ Rettner erklärt das auffallende Verhalten der neuen – germanischen – Siedler in Noricum und Rätien mit der Überlegung, dass diese Gebiete zum Zeitpunkt des germanischen Zuzugs keineswegs entvölkert waren, sondern dass sich im Gegenteil noch eine signifikante Anzahl an romanischen Bewohnern im Land befunden haben musste. Diese übten offensichtlich zumindest in den Bestattungssitten starken Einfluss auf die Neuankömmlinge aus,⁴¹ anders als in der *Alamannia*. Aufgrund des anfangs offenbar nicht durchgesetzten germanischen Grabbrauchums geht Rettner auch noch für die Jahrzehnte um 500 von einer mehrheitlich romanisch beeinflussten Gesellschaft in Südbayern aus. So erklärt sich seiner Meinung nach auch das verzögerte Einsetzen „typischer ‚merowingischer‘ Friedhöfe mit dominierender germanischer Komponente um die Mitte des 6. Jahrhunderts“.⁴² Die zunehmende „Germanisierung“ brachte laut Rettner die Romanen dazu, ihre Toten ab der Mitte des 6. Jahrhunderts wieder umfangreicher auszustatten, wenngleich mit anderen Formen und Mustern als ihre unmittelbaren germanischen Nachbarn.⁴³

Verhältnismäßig selten sind Gräberfelder in der südlichen *Baiuaria*, die mit spätantiken Gräbern des 5. Jahrhunderts beginnen und anhand derer der Übergang zu einer neuen Bestattungssitte nachvollziehbar ist. Als kontinuierlich von Romanen belegte Gräberfelder mit integrierten Germanen interpretiert

³⁶ Ebd. 326.

³⁷ Ebd. 320f.

³⁸ Rettner, *Baiuaria romana* 259.

³⁹ Fehr, *Friedhöfe* 324.

⁴⁰ Rettner, *Baiuaria romana* 260f.

⁴¹ Ebd. 269.

⁴² Ebd. 270.

⁴³ Arno Rettner, 402, 431, 476 ...und dann? Archäologische Hinweise zum Fortleben romanischer Bevölkerung im frühmittelalterlichen Südbayern, in: *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns*, ed. Ludwig Wamser/Bernd Steidl (Schriftenreihe der Archäologischen Staatsammlung 3, Remshalden-Grunbach 2002) 267–285, hier 270–73, Abb. 3–9.

Rettner Fundstellen mit einem fassbaren Übergang von Nord-Süd-orientierten Bestattungen zu den späteren, geosteten Bestattungen. Beispiele für diese vom 5. bis ins 8. Jahrhundert durchgehend belegten Gräberfelder sind selten, wie etwa in Straubing, Neuburg an der Donau, Augsburg-St.-Ulrich-und-Afra, Augsburg-Kitzenmarkt,⁴⁴ in Salzburg möglicherweise Liefering-Lexengasse.

DIE SALZBURGER GRÄBER

ALLGEMEIN

Im Arbeitsgebiet, dem Flachgau, Tennengau und Salzburg-Stadt, konnte aufgrund von modernen Überbauungen, landwirtschaftlichen Eingriffen o. Ä. keines der bisher bekannten Gräberfelder vollständig erfasst werden. Die drei am umfangreichsten dokumentierten Gräberfelder sind Grödig-Friedhof mit knapp 100 Bestattungen, Liefering-Lexengasse mit etwa 160 Bestattungen – beide an der Peripherie von Salzburg-Stadt – und das Gräberfeld am Kapitelplatz-Domgarage ebenfalls mit etwa 160 Gräbern im Zentrum der Stadt Salzburg. Alle drei wurden innerhalb der letzten dreißig Jahre untersucht und umfassend dokumentiert. Die Lieferinger Nekropole befindet sich etwa vier Kilometer nordwestlich des Salzburger Festungsberges, Grödig etwa sechs Kilometer südlich davon.

GRÄBERFELDER AUS DEM LÄNDLICHEN SALZBURG

Im Flachgau sind die vermutlich größten Gräberfelder Untereching I mit etwa 24 Gräbern⁴⁵ aus der Altgrabung und Bergheim mit 120–130 Gräbern. Durch die mangelhafte Dokumentation der Altgrabungen in Untereching I können über die genaue Anzahl der Gräber, die Geschlechterverteilung oder die genaue Anzahl und Art der Funde und deren Zuordnung zu einzelnen Gräbern keine Aussagen getätigt werden. 2010 konnten durch Grabungen des Denkmalamtes 13 weitere Bestattungen derselben Fundstelle dokumentiert werden, welche die Belegung des Gräberfeldes bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts nachweisen.⁴⁶ Besiedelt wurde die Unterechinger Gegend – belegt durch eine Fibel aus einem kleineren Gräberkomplex – südwestlich der Fundstelle Untereching I offenbar bereits im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts.⁴⁷ Im angrenzenden Oberbayern, dem Rupertiwinkel, sind hingegen umfassend dokumentierte Gräberfelder bekannt, wie etwa Petting, Waging und Salzburghofen,⁴⁸ die alle drei um die Mitte des 6. Jahrhunderts einsetzen.

GRÄBERFELDER IM EINZUGSGEBIET VON IUUVAVUM

Das Gräberfeld Grödig, situiert auf dem Friedhof der Gemeinde Grödig, wurde beim Bau der neuen Leichenhalle 1965 angeschnitten. Dabei konnten nur sechs Bestattungen von Martin Hell geborgen werden, zehn weitere wurden undokumentiert zerstört.⁴⁹ 1986 wurde vom SMCA eine Forschungsgrabung initiiert, die weitere 82 Bestattungen erbrachte. Bereits vor der Entdeckung der ersten frühmittelalterlichen Bestattungen konnten Siedlungsbefunde mit frühmittelalterlichem und spätantiken Fundmaterial beobachtet werden.⁵⁰ Von den bekannten 98 Gräbern sind nur 45 fundführend, davon

⁴⁴ Rettner, Aussagekraft 290f.

⁴⁵ Max Silber, Frühgermanische Altertümer aus Salzburg, in: Salzburger Museumsblätter 10/1 (1931).

⁴⁶ Peter Höglinger, Spuren der Völkerwanderungszeit. Neue Grabfunde aus Adnet und St. Georgen-Untereching (FÖMat A, Sonderheft 22, 2014) 20–28.

⁴⁷ Zuletzt: Höglinger, Spuren 9, der für die Bügelfibel einen alamannischen Ursprung sieht und einen Herstellungszeitraum um 500 annimmt.

⁴⁸ Für Petting zumindest teilweise: Brigitte Haas-Gebhard/Franz Weindauer, Die Fibelgräber der frühmittelalterlichen Nekropole von Petting (Oberbayern) (Bayrische Vorgeschichtsblätter 78, 2013) 205–234. Für Waging: Ronald Knöchlein, Das Reihengräberfeld von Waging am See (Waging 1998); Salzburghofen: Ronald Knöchlein, Studien zur Archäologie der Merowingerzeit im Rupertiwinkel (München 1997).

⁴⁹ Hell, Grödig 35–43.

⁵⁰ Martin Hell, Romanische-baiwarische Siedlungsfunde aus Grödig bei Salzburg, in: Archaeologia Austriaca 4 (1949) 116–121.

lediglich 16 Bestattungen mit mehr als einem Fund. Die meisten der Gräber sind von Westsüdwest nach Ostnordost orientiert, 16 Gräber etwa von Nordwest nach Südost und zwei von Süd nach Nord. Diese 16 Nord-Süd-orientierten Gräber bedürfen allerdings noch einer naturwissenschaftlichen Datierung, da keines davon aussagekräftige Beigaben aufweist.

Abb. 2: Übersichtsplan Grödig. Datenquellen: Hell, Grödig (1965), Land Salzburg/Salzburg Museum, Digitalisierung: I. Greußing. Die von Martin Hell beobachteten Gräber befinden sich außerhalb der Grabungsfläche im Süden.

Waffen fehlen hier abgesehen von einem sehr kleinen Sax und einer Pfeilspitze vollkommen, nur zwei Gräber fallen durch umfangreicheres Fundmaterial auf. Das ist zum einen besagtes Männergrab Gd80 mit dem kurzen Sax sowie das Frauengrab Gd79 mit unter anderem einem dreireihigen Bernstein-Glasperlenkollier und einem Körbchenohrringpaar aus Silber.⁵¹ Das heterogene Bild der Nekropole in Bezug auf die Orientierungen der Bestattungen legt einen indirekten Vergleich mit dem Gräberfeld von Pristava bei Bled in Slowenien⁵² nahe. Dieses Gräberfeld mit den drei überwiegenden Orientierungsrichtungen West-Ost, Südwest-Nordost, Nordwest-Südost wird gerne als Beispiel für ein durchgehend belegtes Gräberfeld einer romanisierten Bevölkerung herangezogen.⁵³ Grödig wurde in der Vergangenheit als Beispiel für eine mögliche kontinuierliche Belegung der romanischen Bevölkerung seit der Spätantike genannt. Das wenige Fundmaterial beschränkt sich zum größten Teil auf die annähernd West-Ost-orientierten Gräber und gibt für diese einen Zeitrahmen vom dritten Viertel des 6. Jahrhunderts bis ins späteste 7. Jahrhundert bzw. das frühe 8. Jahrhundert vor. Für eine durchgehende Nutzung des Areals sprechen unter anderem die nahegelegenen Siedlungsbefunde mit spätrömischem und frühmittelalterlichem Material.

Abb. 3: Klappmesser Grab Gd61 (1:2). Zeichnung: Salzburg Museum.

Ein spätantikes Grab mit Beigaben befindet sich ebenfalls in unmittelbarer Nähe zu dem frühmittelalterlichen Friedhof. Ob in den beiden Süd-Nord-orientierten Gräbern am westlichen Rand des Gräberfeldes eventuell noch beigabenlose spätantike Vorgängergräber zu sehen sind, wird möglicherweise mit noch ausstehenden ¹⁴C-Datierungen zu klären sein.

In der bereits seit 1904 immer wieder durch Grabfunde aufgefallenen Gegend um die Lexengasse in Liefering wurde 1980 im Zuge der Anlage der Baldehofstraße eine großflächige Grabung des SMCA durchgeführt. Hierbei konnten zusätzlich zu den 15 von Martin Hell beobachteten Gräbern weitere 35 frühmittelalterliche Bestattungen sowie vier spätantike Grablegen erfasst und geborgen werden.

Abb. 4: Übersicht Liefering. Datenquellen: Hell, Liefering 1977/Salzburg Museum (1980)/Fa. ARDIG (2013). Digitalisiert/bearbeitet: I. Greußing. Die von Martin Hell beobachteten Gräber befinden sich außerhalb der Grabungsflächen im Nordwesten.

Im Jahr 2013 konnten – nach erfolgreichen Sondagen der Firma ARDIG im Auftrag des Bundesdenkmalamtes im Vorjahr – auf der Nachbarparzelle der Altgrabung 110 spätantike und frühmittelalterliche Bestattungen dokumentiert werden.⁵⁴ In dem gerne als bairische Nekropole bewerteten⁵⁵ Liefering sind von 162 Gräbern 26 als spätantik einzustufen, zwölf der spätantiken Bestatteten waren

⁵¹ Ellen Riemer, Romanische Grabfunde des 5. bis 8. Jahrhunderts in Italien (Internationale Archäologie 57, Rahden/Westf. 2000) 56.

⁵² Jože Kastelic, Slovanska nekropola na Bledu (Ljubljana 1960) 58f.

⁵³ Slavko Ciglenečki, Art. „Slowenien“, in: RGA 29 (Berlin/New York 2005) 123–128, hier 125.

⁵⁴ Hell, Liefering 173–193; Fritz Moosleitner, Von der Steinzeit zum Frühen Mittelalter – Archäologie in Liefering, in: Liefering. Das Dorf in der Stadt, ed. Kuratorium der Peter-Pfenninger-Schenkung Liefering (Salzburg 1997) 23–35; ders., Römerzeitliche und frühmittelalterliche Gräber an der Lexengasse, in: Der Lieferinger Kultur-Wanderweg, ed. Verein Stadtmuseum Salzburg-Liefering (Salzburg 2006) 69–71; Ulli Hampel/Peter Höglinger, Salzburg-Liefering, Lexengasse. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld mit bemerkenswerten Funden, in: Archäologie Österreichs 25/2 (2014) 2–14; Höglinger, Altes und Neues, 148–152.

⁵⁵ Dopsch, Kontinuität 34.

mit Trachtbestandteilen bzw. Beigaben versehen. Der bandförmige Armreif aus dem Grab 52 zum Beispiel ist dank einer nahezu identen Entsprechung aus dem bayrischen Künzing⁵⁶ in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren, eventuell noch in das früheste 6. Jahrhundert, und markiert so die jüngste der spätantiken Bestattungen.

Abb. 5a: Vogelfibeln aus Grab LLG83 (Grab 30/2013). Zeichnung: F. Krois, Salzburg Museum.

Abb. 5b: Armreif aus Grab LLG52 (1:2). Zeichnung: F. Krois, Salzburg Museum.

Mit zwei Spathae, zwei Saxen, mehreren Pfeilspitzen und einer Lanzenspitze ist auch hier die Waffenbeigabe bescheiden. Im Fundmaterial dominieren Schmuckbeigaben wie Ohrringe, Nadeln, Perlen aus Glas und Bernstein, Armreifen sowie einige Scheiben- und Kleinfibeln in den besser ausgestatteten Gräbern. In den weniger aufwendig gestalteten Gräbern wurde vereinzelt ein Messer oder ein Beinkamm beigegeben. Die frühmittelalterliche Belegung der Grabungen aus den 1980er-Jahren wird in der Literatur mit dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts angegeben.⁵⁷ Mit den Beigaben aus LLG83, die Entsprechungen in Altenerding⁵⁸ aufweisen und um 500 einzuordnen sind, ist der Beginn der frühmittelalterlichen Belegung aber offensichtlich nach unten zu korrigieren.

Die spätantiken Gräber sind Nord-Süd-, Süd-Nord- und Ost-West-orientiert und berücksichtigen in ihrer Anlage einen Nord-Süd-verlaufenden Weg, der allerdings von den frühmittelalterlichen Gräbern ignoriert wurde. Nur ein spätantikes Grab wird von einem frühmittelalterlichen Grab gestört, was darauf hindeutet, dass in diesem Bereich das ältere Grab nicht mehr sichtbar war.

Eine spätere Gruppe der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zeichnet sich deutlich durch eine leicht abweichende Orientierung im Nordosten des Gräberfeldes ab. Die übrigen frühmittelalterlichen Bestattungen sind locker, mehr oder weniger gereiht angeordnet, wie es den Gräberfeldern des Frühmittelalters allgemein im bajuwarischen Raum entspricht. Überschneidungen sind selten. Insgesamt scheint Lieferung-Lexengasse einer der in Ufernoricum seltenen Nachweise für eine seit der Spätantike bis ins 8. Jahrhundert durchgehende Belegung zu sein, allerdings steht die Bearbeitung dieses Gräberfeldes noch am Anfang.

Völlig anders ist das Bild auf dem großen Gräberfeld am Kapitelplatz in Salzburg-Stadt. Nur sieben der insgesamt 156 Bestattungen weisen Beifunde auf, darunter eine Scheibenfibel aus dem 10. Jahrhundert und ein Ohrring aus dem 7. Jahrhundert.⁵⁹ Ein spätantikes Grab stammt aus der nahe gelegenen Michaelskirche, durchgehende Belegung konnte bislang allerdings nicht nachgewiesen werden und ist wohl eher unwahrscheinlich.⁶⁰ Das Gräberfeld befindet sich am nördlichen Hang des Festungsberges, an dem die römische Terrassenbebauung bereits aufgegeben war. Ein Terrassenmauerfundament querte den Hang in Ost-West-Richtung. Über den römischen Mauerfundamenten lagen Aufschüttungen, in die 157 Grabgruben eingetieft waren.⁶¹

Im Bereich der Terrassenmauer befand sich ein Geländesprung, der das Gräberfeld in zwei Areale teilt. Während im Westen, Osten und Norden die Grenzen des Gräberfeldes nicht erreicht wurden, diente als südliche Friedhofsbegrenzung ein römisches Mauerfundament. Innerhalb des Gräberfeldes wird anstelle der ehemaligen römischen Straße ein etwa 3 m breiter Streifen erkennbar, der frei von Grabgruben blieb und möglicherweise eine Wegtrasse vom Festungsberg ins Tal darstellt.⁶²

⁵⁶ Rettner, Baiuaria romana 266, Abb. 7.

⁵⁷ Franz Weindauer, Die frühmittelalterliche Besiedlung des südlichen Oberbayern, des Salzburger Flach-, Tennen- und Pongaus, sowie des Tiroler Innals vom 6. bis zum 8. Jahrhundert nach Christus (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 253, Bonn 2014) 151.

⁵⁸ Hans Losert, Altenerding in Oberbayern I. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die „Ethnogenese“ der Bajuwaren (Berlin, Bamberg, Ljubljana 2003) 155, Abb. 21/18–19.

⁵⁹ Kastler/Tober, Domgarage 131–140.

⁶⁰ Martin Hell, Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98 (1958) 235–240.

⁶¹ Kastler/Tober, Domgarage 131–140.

⁶² Martin Hell, Frühmittelalterliche Bodenfunde aus Salzburg-Stadt, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 99 (1959) 139–151, hier Abb. 2.

Abb. 6: Übersicht Kapitelplatz-Domgarage. Plangrundlagen: nach Hell, Salzburg-Stadt 1959 /Land Salzburg/Salzburg Museum 2003/2004. Digitalisiert/bearbeitet: I. Greußing. Die von Martin Hell beobachteten Gräber befinden sich außerhalb des Gebäudes.

Die Bestattungen waren zumeist West-Ost-orientiert. Alle Toten waren ausgestreckt in Rückenlage bestattet. Die meisten Individuen waren mit seitlich eng anliegenden ausgestreckten Armen beigesetzt, selten mit über dem Becken abgewinkelten Händen. Bei vielen Individuen konnte, wie auch in Grödig, eine enge Schnürung in Leinentücher festgestellt werden. Selten waren Holzreste zu beobachten. Die Seitenwände der Särge wurden häufig mit Steinen hinterfüllt, wohl zur Stabilisierung der Grabgruben im sandigen Untergrund. Dies wurde in keinem der beiden anderen Gräberfelder in diesem Ausmaß beobachtet, was allerdings auch daran liegt, dass die Steine in diesem Fall aus den baulichen Überresten von Iuvavum entnommen und sekundär verwendet werden konnten. In fünf Fällen wurden mature bis senile Individuen mit einem sogenannten Kissenstein unter dem Schädel bestattet.

Unterschiedlich ist auch die Struktur des Gräberfeldes. Während sowohl in Grödig wie auch in Liefering Überschneidungen bzw. gezielte Nachbestattungen eher die Ausnahme darstellen, konnten im Fall der Kapitelplatz-Nekropole zahlreiche teilweise gezielte Nachbestattungen festgestellt werden.⁶³ Die engste Belegung erfolgte im mittleren Grabungsabschnitt. Im Gegensatz zu der unteren Terrasse zeichnen sich auf der oberen Terrasse Gruppen in bis zu etwa 1,5 m weiten Abständen ab. Im Norden sind jedoch Reihen erkennbar. Der über ¹⁴C-Proben erfasste chronologische Schwerpunkt der Bestattungen liegt im 8.–10. Jahrhundert.⁶⁴ Interessanterweise gelang der Nachweis einer gezielten Beraubung in 31 Fällen, bei weiteren 25 Bestattungen besteht die Möglichkeit einer Beraubung. Die Skelette befanden sich bei der Manipulation fallweise noch im Sehnenverband.⁶⁵ Die nachweisbare Beraubungsquote von 20–30 % ist im frühmittelalterlichen Vergleich nicht sehr hoch, dennoch signifikant. Ob die Manipulationen nun so gezielt stattgefunden hatten, dass nur jene Gräber geöffnet wurden, die mit Beigaben versehen waren, und diese restlos ausgeräumt wurden oder die Manipulationen schlicht erfolglos waren, ist derzeit noch nicht zu klären. Grüne Verfärbungen am Skelettmaterial, die auf das ehemalige Vorhandensein von buntmetallischen Objekten hinweisen, fehlen jedoch gänzlich.⁶⁶

Bemerkenswert ist dieses Gräberfeld nicht aufgrund der Beigaben, die wie erwähnt weniger als spärlich vorhanden sind, sondern aufgrund des anthropologischen Befundes. Aus den insgesamt 157 Grabgruben wurden 187 Individuen untersucht. Die 20 Individuen des kleineren Areals auf der oberen Terrasse im Süden spiegeln demographisch einen regulären frühmittelalterlichen Bevölkerungsquerschnitt wider, und könnten, aufgrund einer seltenen odontologischen Übereinstimmung einiger der Bestatteten, eventuell auch in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander gestanden sein.⁶⁷

Im Norden ist das anthropologische Bild völlig anders. Hier kommen auf 124 adulte und mature Männer nur acht Frauen und Kinder. Starke Abnutzungerscheinungen der Gelenke, vor allem im Wirbelsäulenbereich, deuten auf schwere körperliche Belastungen über einen langen Zeitraum hin.⁶⁸ Die Anzahl und die Bestattung der Männer mit diesen pathologischen Erscheinungen in einer von der „regulären“ Bevölkerung abgesonderten Gruppe deuten auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten (Berufs-)Gruppe. Dopsch⁶⁹ wollte in den hier Bestatteten die Angehörigen des frühmittelalterlichen Konventes von St. Peter sehen. Eine andere Erklärung – aufgrund der starken Belastungen auch naheliegender – ist die einer für einen frühen Kirchenbau zuständigen, spezialisierten Gruppe.

⁶³ In der naheliegenden Kapitelgasse Nr. 2 konnten von W. Kovacsovics 1992 zwei beigabenlose Gräber beobachtet werden, die wohl ebenfalls zu der großen Nekropole zu zählen sind. Wilfried Kovacsovics, SG Salzburg, KG Stadt- Salzburg, Abt. Innere Stadt, in: Fundberichte aus Österreich 31 (1992) 527. Weitere Streufunde, die wohl aus zerstörten Gräbern stammen: Raimund Kastler, Des Reiters Stolz, des Rosses Zier. Ein bajuwarisches Zaumzeug aus dem Kapitelhaus in Salzburg, in: Das Kunstwerk des Monats Jahrgang 16, August 2003, Blatt 184 (2003). Eine Zusammenstellung der älteren (Grab-)Funde aus der Gegend um den Kapitelplatz zuletzt bei Kovacsovics, Salzburg 94f.

⁶⁴ Fabian Kanz/Raimund Kastler/Barbara Tober, Die Toten aus der Domgarage – Ein frühmittelalterliches Bestattungsareal aus der Salzburger Altstadt, in: Archaeo Plus, Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris-Lodron Universität Salzburg ARCHAEO 1 (2010) 92–98, hier 95.

⁶⁵ Kanz/Kastler/Tober, Die Toten 94.

⁶⁶ Erklärung dafür wäre eventuell auch ein zum Beraubungszeitpunkt bereits zur Gänze abgeschlossener Verwesungsprozess.

⁶⁷ Kanz/Kastler/Tober, Die Toten 96.

⁶⁸ Ebd. 97.

⁶⁹ Dopsch, Kontinuität 46.

ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich die drei besprochenen Gräberfelder des Arbeitsgebietes grundlegend voneinander unterscheiden. Ob Grödig und Liefering gleichzeitig einsetzten, bleibt noch zu klären, zumindest wurden aber beide im 6. und 7. Jahrhundert genutzt. Trotz des etwa gleich hohen Anteils an Gräbern mit Beifunden unterscheidet sich die Art und Anzahl derselben doch gravierend. Während eine stark reduzierte Beigabensitte, mit zumeist nur einem oder zwei Funden (oft in Form eines Messers und/oder einer Schnalle) und nur zwei umfangreicher ausgestatteten Gräbern, in Grödig auffällt, sticht der vergleichsweise gut ausgestattete Bestattungsplatz von Liefering durch mehrere Fibelgräber (Almandinscheibenfibeln und Vogelfibeln)⁷⁰ hervor. In beiden Fällen wurden in unmittelbarer Nähe auch spätantike Gräber beobachtet (im Fall von Grödig nur eines), in Liefering dürfte Grab LLG52 das Bindeglied zwischen den spätantiken Gräbern und den frühmittelalterlichen Bestattungen darstellen, mit einer Datierung ins ausgehende 5. Jahrhundert, und somit ein kontinuierlich belegtes Gräberfeld bestätigen.

In Liefering hat sich offensichtlich die Bestattungsweise in ihrer Orientierung und in ihrer Beigabenart recht abrupt verändert. Ob die neuen „germanischen“ Beifunde und die veränderte Orientierung bedeuten, dass sich hier im frühen 6. Jahrhundert eine zugewanderte Gruppe niederließ, die ihre ansässigen Nachbarn in ihren geistigen Vorstellungen so stark beeinflussten – oder vice versa –, dass sie deren Ideen in ihre eigene Bestattungsweise miteinfließen ließen, ist hier nicht zu sagen. Unwahrscheinlich ist, dass die Zuwanderer ihre autochthonen Vorgänger einfach ersetzten. Dass eine spätantike Bevölkerung ohne starke äußere Einflüsse ihre Bestattungsweise ändert, scheint allerdings unwahrscheinlich.

In Grödig fehlt bislang der Nachweis einer kontinuierlichen Belegung. Fakt ist, dass hier im 6. und 7. Jahrhundert eine Gemeinschaft bestattet hat, die sich in ihren Vorstellungen wohl stark von jener im nahe gelegenen Liefering unterschied. Bedeutet das nun, dass die hier womöglich ansässige spätantike Bevölkerung nicht in den Kontakt mit den germanischen Zuwanderern kam und deshalb weiter an ihren Sitten festhielt? Mit nur einem gesicherten spätantiken Grab in der unmittelbaren Nähe kann von einer größeren Bevölkerung im 5. Jahrhundert nicht gesprochen werden. Die offensichtlichen Gemeinsamkeiten mit den traditionell als romanisch bezeichneten Gräberfeldern in Teurnia⁷¹ und in Pristava/Bled bieten eine ebensolche Ansprache für Grödig allerdings an. Ob diese Unterschiede aber tatsächlich ethnischer Natur waren, bleibt aber noch zu diskutieren. Das sehr viel später einsetzende Gräberfeld vom Kapitelplatz in Salzburg hingegen wurde offensichtlich größtenteils von einer Bevölkerungsgruppe belegt, die sich durch anthropologische Auffälligkeiten einer bestimmten Berufsgruppe zuweisen lässt und sich so von den restlichen Bestatteten unterscheidet. Möglicherweise handelt es sich hier um eine spezialisierte Gruppe, die für einen frühen Kirchenbau in Salzburg zuständig war und aufgrund ihrer offensichtlich ökonomischen Gemeinsamkeiten in derselben Grabgruppe bestattet worden war. Die Frage nach dem ethnischen Hintergrund der Toten kann sich in diesem Fall nicht stellen. Offenbar war es den Bestattenden nicht wichtig, ihre Toten nach dem Kriterium ihrer Herkunft zu präsentieren, sondern sie gemeinsam mit Verstorbenen aus derselben „Zunft“, wenn man so will, in einer metierspezifischen Gruppe zu bestatten und sie so von den Toten der regulären Bevölkerung abzugrenzen. Diesem heterogenen Bild im direkten Umfeld von Salzburg-Stadt könnte die – zwar seit der Spätantike deutlich reduzierte – Infrastruktur von Iuvavum zugrunde liegen, das als Zentralort Anfang des 8. Jahrhunderts mit dem Eintreffen des heiligen Rupert wieder Eingang in die Schriftquellen findet.⁷²

Eine kategorische Zuweisung der besprochenen Gräberfelder zu einer Ethnie kann und soll hier nicht erfolgen. Anhand der Toten am Kapitelplatz kann zumindest für das fortgeschrittene Frühmittelalter angenommen werden, dass die ethnische Herkunft keine auffallende Rolle spielte, etwa auf die Repräsentation im Grab. Offenbar war hier die Zugehörigkeit des Toten zu einer Berufsgruppe innerhalb der Gemeinschaft wichtiger als die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe.

⁷⁰ Hampel/Höglinger, Liefering 7.

⁷¹ Gernot Piccottini, Das spätantike Gräberfeld von Teurnia-St. Peter in Holz (Klagenfurt 1976).

⁷² Kürzlich wurde die Möglichkeit einer lokalen Produktion der Ohringe des Typs Allach-Untermenzing aufgrund der dichten Verbreitung der Ohringe im Salzburger Becken (Waging, Petting, Bergheim) in Iuvavum in den Raum gestellt (Haas-Gebhard/Weindauer, Fibelgräber 214). Verfolgt man diesen Gedanken weiter, wäre auch Ende des 6. Jahrhunderts bzw. im 7. Jahrhundert für Iuvavum eine Infrastruktur vorauszusetzen, die die Herstellung sowie den überregionalen Handel mit diesen Ohringen ermöglicht.